Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 31

Artikel: Ein Huhn überfahren

Autor: Hering, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Huhn überfahren

humoreste von E. hering

"Das Huhn ist tot!" fonstatierte der kleine, dicke Mann. Jawohl. Das Huhn war tot. Daran gab's nichts zu rütteln. Kein Mediziner und kein Jurist brachten es mehr lebendig. Das Huhn war mausetot. Elend verendet unter den zwei rotierenden Gummirädern des Fahrrades, auf dem der Mann saß, der schon zu schwer war für das Fahrrad. Für den zarten Hals eines dreijährigen Huhnes bedeutete dieses Gewicht den sichern

Der fleine Dicke war abgestiegen, zwölf Meter vom Leichnam entsernt. Und nun drehte er sein Zweirad um, kehrte zurick und stand sinnend vor dem toten Huhn. Das hatte er nicht gewollt. Mein, bestimmt nicht. Diesen Totschlag hatte er unschuldigerweise verschuldet. Aber — eben so ein Huhn! Mußte das gerade ihm vors Kad slattern! Ausgerechnet ihm! Litt es etwa an unglücklicher Liebe und wollte Selbstmord begehen? Gab es das auch unter Hühnern? Wahrscheinlich! Denn das dumme Huhn mußte ihn doch gesehen haben. Und doch slatterte es ihm aus dem fürzesten Weg ins Kad hinein!

Der kleine Dide wurde aus seinem Sinnen herausgerissen. Mit großem Behegeheul kam die Bäuerin herangeflattert.

"D mein Huhn! — Meine Belli! — Und Sie, Sie . . . Sie . . .!" Sie drang auf den kleinen Dicken ein. "Sie Mörder!" Ihre Stimme begann einen kreischenden Ton anzunehmen. Ihre Hände machten Bewegungen, wie sie das Huhn gemacht hatte, als es selbstmörderisch vor sein Kad hintorkelte.

Der Plat vor dem Bauernhause belebte sich.

Der dide Radfahrer fuhr fich über die schweißige Stirne. Die Situation wurde für ihn ungemütlich, sehr ungemütlich.

Immer mehr Leute sammelten sich an. Immer freischender wurde die Stimme der Bäuerin. Und in ihre Stimme sielen die Stimmen der Umstehenden. Sie ergriffen allesamt Partei gegen den Radsahrer. Immer lauter, immer drohender.

Es war fürmahr eine ungemütliche Situation.

"hören Sie einmal!" begann nun er zu reden.

"Weine beste Legehenne hat er meuchlings umgebracht. Neine beste Legehenne! Der Kerl da!"

Gegen die Stimme der erbosten Bäuerin war nicht auf-

Der Tumult wuchs mit jeder Minute. Immer mehr Leute liefen herzu. Das halbe Dorf war auf der Straße versammelt. Sie nahmen alle eine sehr drohende Haltung ein, die in Worsten und Gebärden zum Ausdruck kam.

Bis sich endlich eine Gasse in diesem aufgeregten Menschenknäuel bildete und der Dorspolizist erschien. Er war bloß ein paar Jahre älter als seine Unisorm, die schon sein Bater getragen hatte.

Er besah sich mit dem rechten Auge ein Beile den Schauplat, hörte mit beiden Ohren Rede und Gegenrede und dann räusperte er sich.

Die Bäuerin schwieg. Die Menge verstummte.

"Sie!" er wandte sich an den kleinen dicken Radsahrer. "Sie haben dieses Huhn übersahren?"

"Ich streite es nicht ab."

"Es war mein bestes Leghuhn!" fiel die Bäuerin dazwi-

"Ruhig, bis ich frage!"

Er hob das Huhn auf, besah es eingehend und wog es mit der Hand.

"Sie müffen es bezahlen!" fagte er zum Dicken.

"Selbstverständlich!"

"Meine Belli war mein bestes Legehuhn!" funkte die Bäuerin dazwischen.

"Bas ist das Huhn wert?"

"Sie war mein bestes Leghuhn! — D meine Pelli . . .! Ich sage Euch, Polizist, es war . . ."

"Ich frage euch bloß, was ihr dafür haben wollt." Der Polizist wurde ungeduldig. Die Bäuerin sann eine Weile vor sich hin.

"Ich meine . . . meine Belli . . . so ein Legehuhn . . : sieben Franken ist sie mindestens wert . . . Ich meine, heute wo die Eier so rar und teuer sind . . . "

"Sieben Franken?" Der dicke Kadfahrer ermannte sich, streckte sich und begann lebendig zu werden.

"Sieben Franken . . .? Sieben Franken für dieses ausgemergelte, schwindsüchtige Suppenhuhn . . .! Daß ich nicht lache! Für sieben Franken kause ich ein dickes Schweinchen!"

"Sie wollen für das Huhn also nicht sieben Franken bezahlen?" fragte vorsichtig der Polizist.

"Nein, das will ich nicht. Ich will doch das Huhn gar nicht. Was soll ich damit . . .? Meiner Frau eine Hutgarnitur daraus machen lassen, he . . .? Hihi . . .! Behalten Sie dieses verlauste Federvieh!"

Er wurde mutig, der fleine Dice.

"Sie haben zu bezahlen!" erklärte gelaffen der Dorfpolizist. "Sieben Franken will ich dafür!" kreischte die Bäuerin.

Sie find . . . Sie find . . .!" Der Dicke sagte zu seinem Glücke nicht, was er auf der Zunge hatte. "Fünf Franken gebe ich und damit basta!"

Fünf Franken . . . für meine Belli . . . ?!" Die Frau schlug wieder die Hände über ihrem blumigen Kopftuch zusammen. "Fünf Franken sind eine Chrbeseidigung für mein bestes Legehuhn . . .

Der Polizist legte sich ins Mittel.

"Ruhe! — Sie," er wandte sich an die Bäuerin, "verlangen also sieben Franken für das Huhn?"

"Ja!"

"Und Sie," er drehte sich zum Radsahrer herum, "wollen nur fünf geben."

"Ja!"

"Und Sie wollen das Huhn nicht?"

"Nein . . ., danke für dies ausgemergelte Hühnerleitergechöpf!"

"Gut. Und Ihr", er drehte sich wieder zur Bäuerin zurück, "wollt das Huhn auch nicht?"

"Ich? — Das Huhn . . .?" Berachtung lag in ihrer Stimme und Gebärde. Aber gleich besann sie sich. "Meine gute Belli!"

"Ihr wollt also das Huhn auch nicht?"

"Sieben Franken will ich und sonst nichts!"

"Gut! Gut!" nickte der Polizist und sah sich lächelnd um. "Ihr, Leute, geht nun wieder an die Arbeit. Der Fall ist erledigt. Sie, Herr Belosahrer, her mit den fünf Franken!"

Der Dicke kam der Aufforderung nach. Er gab dem Boliziften das geforderte Geld, das sich dieser zuerst genau ansah. Dann nahm er seinen eigenen Geldbeutel aus der Tasche, sische daraus etwas umständlich ein Zweifrankenstück und überzreichte der Bäuerin — sieden Franken.

"Damit ift der Handel erledigt."

Er lächelte verschmitt, griff nach dem toten Huhn, packte es unter den Arm, nickte zweimal und ging dann schmunzelnd davon.

Er hatte seiner Pflicht Genüge getan. Und morgen war Sonntag. So billig war er seiner Lebtag nie zu einem Festtagsbraten gesommen, der zudem "Pelli" hieß und bestes Legehuhn war, ehe es ein kleiner dicker Kadfahrer überfuhr.

Das Waffer lief ihm jest schon im Munde zusammen.